

Gottesdienst am 23.06.2013 (4. Sonntag p. Trin.) in St. Martin zu Kassel zum Abschluss des Hessentags.

„Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ (Psalm 23,6)

Nein, nicht das ganze Leben lang in der Kirche, liebe Schwestern und Brüder. Auch nicht ein Leben lang Hessentag. Alles hat einmal ein Ende. Das musste schon Petrus einsehen, als er auf dem Berg der Verklärung für Jesus, Mose und Elia drei Hütten bauen wollte, um diesen einzigartigen Augenblick einzufangen und auf Dauer zu stellen. Nichts da, sagte Jesus zu ihm, es geht wieder herunter vom Berg der Verklärung: hinein in die Realität unserer Welt mit all ihren Ecken und Kanten – und auch mit ihren finsternen Tälern.

Die Tage, da wir in der „Zukunftskirche“ auf dem Hessentag die Zukunft der Kirche träumten und uns zugleich mit den großen Fragen unserer Zeit beschäftigten, sind unwiederbringlich vorüber. Sie waren schön und eindrucksvoll, aber auch die Karlskirche kehrt in ihren alten Zustand zurück. Sie bewahrt in sich die Erinnerung an ihre unkonventionelle Gestalt während der vergangenen zehn Tage. Und die Martinskirche wird ebenfalls sein, was sie immer war. Nur in Gedanken klingen all die Konzerte, die hier stattfanden, weiter.

Doch das ändert nichts daran: Ab morgen hat uns der Alltag wieder. Wir müssen hinaus in die Welt, denn da ist der Ort der Kirche. Bergende Mauern aus alten Steinen bieten Schutzräume auf Zeit, aber keinen dauerhaften Aufenthalt. Wir kommen, wir gehen.

Wie könnte also der Satz gemeint sein, mit dem der 23. Psalm abschließt: „Im Haus des Herrn bleiben immerdar“? Die Antwort darauf hat mir das Lied „Zukunftsmusik“ gegeben. Der Rap trifft genau den Punkt, um den es geht, wenn es heißt: „Da sind die, die experimentieren, die

meistens verlieren, / doch schließlich finden sie den Ort, wo sie bleiben / und die Angst vertreiben und im Frieden leben und wissen, / sie haben das Wort ihres Gottes, dass er bei ihnen bleibe, / sie haben die Liebe um sich und auch in ihnen drin / und sie finden endlich, was sie suchen. / Sie kommen zur Ruhe. / Sie haben genug.“ So ist es, wenn wir auf der Suche nach uns selbst am Ende bei Gott angelangt sind: zur Ruhe kommen, genug haben. Und das ist keine Zukunftsmusik, sondern wird mitten in unserem Leben Wirklichkeit.

In Gottes Haus bleiben, das ist, bei ihm den Ort gefunden haben, der uns umfängt, uns trägt, uns birgt und uns in atemloser Zeit atmen lässt. Kein Haus aus gemauerten Steinen, sondern eher etwas, das wir tief in uns haben und das uns Heimat gibt, selbst wenn wir fern unserer eigenen Heimat sind: der Ort der Begegnung mit dem lebendigen Gott, bei ihm sein und wissen, dass ich mich nicht verliere. Bleiben zu können, ohne vertrieben zu werden. Bleiben zu können, weil Gott der bleibt, der er immer war und immer sein wird: die Liebe, die mich umgibt, die Wahrheit, die mich erleuchtet, der Weg, den ich gehen kann. Denn er geht ihn mit.

Es mag paradox klingen: Wer im Haus des Herrn bleibt, ist in Bewegung, kann sich herauswagen und gespannt sein auf das Leben, das auf uns wartet. Die rastlose Suche nach Lebenssinn ist vorbei. Stattdessen brennt die Sehnsucht, all das Gute zu erleben, das Gott uns schenkt: Leben in Fülle, ganz konkret. Also nicht alles gierig raffen müssen und an sich ziehen wollen: Das macht unbeweglich. Sondern die Hände öffnen, damit Gott sie füllt. Wir brauchen im Leben nur leichtes Gepäck!

Und wir haben eine große Hoffnung. Wir wissen, was uns am Ende aller Zukunft blüht: Da werden wir bei Gott sein – in einer Weise, die unbeschreiblich ist. Christus ist uns vorausgegangen, um das Haus Gottes, in dem wir alle Wohnung finden, vorzubereiten. Jenseits der Grenze dieser

